

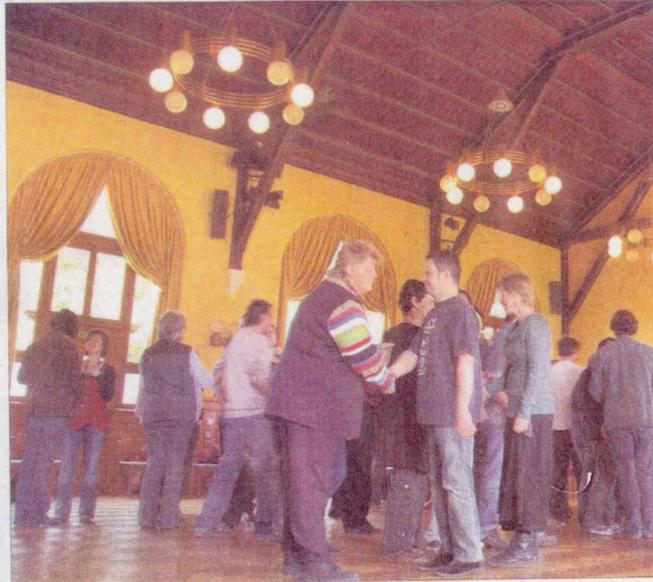
Der Hummer und die Herzogin

Probe für ein trinationales Theaterprojekt am Zentrum für Psychiatrie mit Patienten aus Emmendingen, Rouffach und Basel

VON UNSEREM REDAKTEUR
MARIUS ALEXANDER

EMMENDINGEN. „Guten Tag“, „Grüezi“, „Bonjour“. Die Begrüßung ist herzlich. Hände werden feste gedrückt oder heftig geschüttelt. Küsschen verteilt. „Pardon! En Suisse, c' est troil!“ Der Einstieg in die erste gemeinsame Probe für ein trinationales Theaterprojekt im Zentrum für Psychiatrie in Emmendingen (ZPE) ist fröhlich-gelöst. Das wird sich in den folgenden zwei Stunden nicht ändern, in denen etwa 60 Patienten und Therapeuten aus drei großen psychiatrischen Kliniken (Emmendingen, Basel und Rouffach) an ihrem Theaterprojekt „Alice im Wunderland“ in der ZPE-Festhalle arbeiten.

Raimund Schall, der Freiburger Regisseur und künstlerische Leiter des Projekts, nimmt die Szene vor der Eingangstüre zum ZPE-Festsaal drinnen auf, indem er alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bittet, in dem Raum umherzugehen und andere Passanten lächelnd nochmals zu begrüßen. Die meisten kennen sich schon ein wenig, denn sie haben bereits eine erste gemeinsame Probe im Centre hospitalier de Rouffach im Elsass erlebt. Dort hatte Raimund Schall vor zwei Jahren zum ersten Mal ein Theaterprojekt mit Patientinnen und Patienten sowie Angestellten der Klinik realisiert. Basierend auf den damaligen positiven Erfahrungen ist es nun ausgeweitet worden und wird von der EU gefördert. Stephan Schieting, ärztlicher Direktor des ZPE, bezeichnet den trinationales Ansatz als „außerordentlich schön“. Denn: „Wir alle suchen und brauchen Brücken, um Grenzen zu überschreiten.“ Und das tut „Alice im Wunderland“ in mehrfacher Hinsicht. Wenngleich die Sprache für die im Oktober/November geplante Aufführung keinesfalls im Vordergrund steht, kommen Menschen aus unterschiedlichen Sprachräumen über nationale Grenzen hinweg



Patienten, Therapeuten und andere Mitarbeiter der psychiatrischen Kliniken Emmendingen, Basel und Rouffach proben im ZPE-Festsaal.

FOTOS: MARIUS ALEXANDER

zusammen. Die Klammer ist die Freude, sich in Bewegung, in Gestik und Mimik auszudrücken.

Und die Freude der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist an diesem Morgen deutlich zu spüren. Raimund Schall nimmt sie geschickt auf, wenn er beispielsweise Gruppen bildet, wenn Schuhgrößen oder Sternbilder zu Kriterien für die Aufteilung werden. Mit schallendem Gelächter, betonten Grimassen und Gesten begleitet die Schar sich selbst, als sie in imaginären Booten rudern oder als flirrender Fischschwarm sich durch den Saal bewegt. Erhöhte Aufmerksamkeit erheischt dann die Gruppe, die sich im Sternzeichen des Stiers präsentiert. Einer brüllt, andere klatschen, schwenken den Kopf mit den Händen als Hörner, stamp-

fen, fauchen. Zum Höhepunkt schreit jemand „Olé!“.

Schließlich fordert Schall die Akteure auf, in einer Art „improvisierten Erinnerung“ Ausschnitte aus ihrer jeweiligen Probearbeit zu zeigen, damit die anderen ein Gespür dafür bekommen, was ihre Kolleginnen und Kollegen bisher gemacht haben. Eine Gruppe aus Rouffach zeigt den „Tanz des Hummers“. Hände schnappen auf und zu, Oberkörper bewegen sich synchron einmal nach rechts, dann nach links und Kiefer klappern zum Stakkato von „Ha,ha,ha“. Konzentriert und ruhig, mit nur minimalisierten Bewegungen gibt sich die Emmendinger Gruppe als Raupe, die Basler lassen neben auf dem Boden gestrandeten Körpern Soldaten auf- und wieder zurückmarschieren.

Ungeheuer expressiv kommt die Darstellung einer zweiten Gruppe aus Rouffach daher. Erst am vergangenen Dienstag haben sie über eine Szene aus „Alice“ improvisiert, die zeigt, wie Lakaien am Tor der Herzogin anklopfen, um ihr eine Einladung zum Cricket zu überbringen.

Raimund Schall ist mit dem Ergebnis der bisherigen Arbeit sehr zufrieden. Wenngleich heute noch nicht feststeht, wo am Ende „Alice im Wunderland“ aufgeführt wird (gedacht ist sowohl an das Theater in Basel als auch in Freiburg, geträumt wird gar von Paris), ist längst gelungen, Patienten wie Therapeuten einen Erlebnisraum zu geben, der die Grenzen ihres Alltags sprengt. Dazu zählt auch die jeweils andere Klinik und ihre Menschen kennenzulernen.